



**VEREIN FÜR GESCHICHTE / DENKMAL-
UND LANDSCHAFTSPFLEGE E.V. BAD EMS**

Im Internet: www.geschichtsverein-badems.de oder www.vgdl-badems.de
Redaktionsadresse: Mühlbachweg 6, 56357 Berg / Taunus. Tel. 06772 2597

VEREINSNACHRICHTEN

September 2021 – Depesche Nr. 95 (VN 174)

Liebe Mitglieder,

nachdem wir mit unserem September-Vortrag „Pech gehabt haben“ (Welterbevortrag im Marmorsaal am 1. September: samt Referentin aus Baden-Baden an die Stadt Bad Ems für die große Welterbefeier abgetreten, die aber wegen einer Mainzer Gedenkveranstaltung am selben Tag abgesagt und verschoben werden musste), rückt nun der Malbergbahn-Nachmittag auf unsere Titelseite:

**Sonnabend, 11. September
15 Uhr an der Talstation der Malbergbahn**

Die Malbergbahn – Geschichte und Perspektiven

**Gemeinsame Informationsveranstaltung mit dem
Förderverein Malberg und Malbergbahn e.V.
zum Tag des Offenen Denkmals**

Als technisches Meisterwerk und erste Bergbahn für Personenbeförderung im ehemaligen Preussen gefeiert, wurde 1887 die Malbergbahn in Bad Ems in Betrieb genommen. Über die Geschichte der einst ältesten und steilsten schienengebundenen Standseilbahn Deutschlands und deren Technik referiert der neue Vorsitzende des 1982 gegründeten Fördervereins Jürgen Supp. Die Zuhörer erhalten auch einen Einblick in die Aufgaben und Ziele des Fördervereins und die im Jahr 2014 initiierte Belebung der Talstation als Café und Eventlocation. Ein weiteres Thema wird der Verkauf der Bergstation seitens der Stadt sein - das Objekt wird von einer privaten Stiftung übernommen. Hierzu wird Dirk Wiedenhues Stellung nehmen.

Da nur 50 Sitzplätze zur Verfügung stehen, ist eine Anmeldung unbedingt erforderlich unter:

Juergen.Supp@t-online.de oder 0177 2609550.

Interessierte müssen sich als Corona-getestet, vollständig geimpft oder genesen ausweisen können.



**Geschichte und bauliches Erbe eines mondänen Kurbades
Stadtrundgang mit Dr. Alexandra Fink, GDKE und mit Dr. Hans-Jürgen Sarholz**

Am Sonntag, dem 12. September, Beginn 14 Uhr auf der Kurbrücke

*Bad Ems.
Malbergbahn.*



*Wagen der
Malbergbahn.*



Die Giessbachbahn in Brienz / Schweiz

Die am 21. Juli 1879 eröffnete Giessbachbahn ist die älteste Standseilbahn der Schweiz, und sie wurde ursprünglich - wie unsere Malbergbahn - mit Hilfe von Wasser-Ballasttanks betrieben. Heute wird sie allerdings durch einen Gleichstrommotor angetrieben. Ein wirkliches Welterbe, wenn auch nicht offiziell. Auch ohne den historischen Antrieb versetzt sie die Fahrgäste noch immer ins 19. Jahrhundert!

Mit schönen Grüßen aus der Schweiz, von unserer Schriftführerin Andrea Schneider.



Sozusagen zur pünktlich zur Erhebung von Bad Ems zum Weltkulturerbe gibt es jetzt eine Reihe von neuen Schildern an unseren Promenadenwegen: Am Henriettenweg, dem Marienweg, an der Jungfernhöhe, der Kaiser-Friedrich-Promenade und der Bismarck-Promenade. Der Verein hat die Schilder anfertigen lassen, bezahlt wurden sie von Gabie Schmidt (*Le Goût, Römerstraße*) vom Erlös des diesjährigen Bad Emser Bildkalenders. Wir danken ganz herzlich für dieses erneute besondere Engagement und die großzügige Spende.



Die Kaiser-Wilhelm-Kirche auf einer Postkarte von 1907



Die geschlossene Kaiser-Wilhelm-Kirche im August 2021

**Am Sonntag, 12. September 2021, dem Tag des offenen Denkmals, um 11 Uhr
offizielle Eröffnung mit Staatsminister Roger Lewentz im Marmorsaal**

Auf die Eröffnungsveranstaltung weisen wir gern hin. Einzelheiten werden durch die Stadt und das Land als Veranstalter bekannt gegeben. Hinweisen möchten wir auch auf ein Heft, das die Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE) aus diesem Anlass publizieren wird. Das Heft wird zwei Beiträge zu Bad Ems enthalten, zur neuen Denkmalzone "Historisches Kurbad Bad Ems" und zur Kaiser-Wilhelm-Kirche.

Seit 2017 bemühen sich die Kirchengemeinde und der Förderverein um die Rettung der Kaiser-Wilhelm-Kirche, aber die eventuell anfallenden Baulasten sind weder von der Gemeinde noch von der Landeskirche zu tragen, vor allem, da überall gespart werden muss.

Von Seiten des Landes, das den Tunnel gebaut hat, möchte man sich nicht „schuldig bekennen“, und so haben Experten jetzt herausgefunden, „dass die Kaiser-Wilhelm-Kirche nicht nur eilig und schnell erbaut wurde, sondern auch unter Nicht-Beachtung einiger Regeln, die zumindest seit einigen Jahrzehnten beim Errichten eines solchen Bauwerks dazugehören.“

Bei der Ortsgeschichtlichen Tagung unseres Hauptvereins aus Wiesbaden, die im September 2019 im Marmorsaal stattfand, gab es auch einen Vortrag zum Problem Kaiser-Wilhelm-Kirche durch einen Experten der Landeskirche, über den wir in unseren Vereinsnachrichten anschließend folgendes berichtet haben:

Zunächst gab es einen Überblick zur Baugeschichte der Kirche die wegen der mühsamen Sammlung des zum Bau nötigen Geldes und anderer Hindernisse einer Art Hindernislauf glich. Erst eine großzügige Spende (50.000 Mark) von Kaiser Wilhelm II. und das besondere Engagement von Kurgast Friedrich von Bodelschwingh brachten schließlich den Durchbruch, so dass die Kirche dann in relativ kurzer Zeit 1898/99 gebaut werden konnte.

Zu den aktuellen Problemen der Kirche - zahlreiche Wand- und Gewölberisse haben zur sofortigen Schließung des Gotteshauses geführt - gab es nur sparsame Angaben: zwei Fotos und keine detaillierten Aussagen zum wirklichen Umfang der Schäden. Und erst auf die Zwischenfrage eines Bad Emser Pfarrers i.R. wurde knapp (und wohl unbefriedigend) auf mögliche Zusammenhänge mit dem vor einigen Jahren unterhalb der Kirche erfolgten Bau der Umgehungsstraße eingegangen. Für die *normalen Besucher* war der Vortrag recht interessant, aber die Mitglieder des Fördervereins, die sich um die Kirche (und das wichtige Denkmal) ernste Sorgen machen, hatten sich von dem Vertreter ihrer obersten Kirchenverwaltung mehr erhofft....

Es bleibt nur zu hoffen, dass es bei uns nicht so kommt wie gerade in Montabaur:

NR. 195 · DIENSTAG, 24. AUGUST 2021

■ **Montabaur.** Die evangelische Kirchengemeinde Montabaur muss Abschied nehmen: Die Lutherkirche und das 8000 Quadratmeter große Areal, das sie umgibt, sind an einen privaten Investor verkauft. Nach dem Abriss des Gotteshauses sollen hier Stadtvillen und Reihenhäuser entstehen. Damit geht in Montabaur eine Ära zu Ende. Den Abschied von dem Gotteshaus würdigt die Gemeinde mit einigen besonderen Veranstaltungen – unter anderem mit einem Fernsehgottesdienst, den das ZDF am Sonntag aus dem 1967 erbauten Gotteshaus übertragen hat.

„Ich freue mich jetzt schon auf Kinder, die künftig an dieser Stelle aufwachsen werden, auf Menschen, die hier neue Freunde finden werden, auf Begegnungen, die hier begründet werden.“

Pfarrerin Anne Pollmächer will den Abschied vom Montabaurem Gotteshaus auch als Beginn von etwas Guten verstehen.

Wir danken der Rheinzeitung für den obigen Bericht und Karl Werner Köpper sowie Pfarrerin Lieve Van den Aemele (Bad Ems) für Informationsmaterial zum Thema „Kaiser-Wilhelm-Kirche“.



Spendenaufwurf des Museumsverbands Rheinland-Pfalz e.V. für die Restaurierung der von der Flut beschädigten Exponate der städtischen Kunstsammlung Bad Neuenahr-Ahrweiler

Die letzten Wochen erreichten uns alle unzählige Schreckensmeldungen aus den Hochwasserkatastrophengebieten rund um Ahrweiler. Der Schock sitzt tief angesichts der unbeschreiblichen Zerstörung, die die Flutkatastrophe hinterlassen hat, und unsere Gedanken sind bei den Opfern des Hochwassers.

Auch die Museen in Ahrweiler sind von der Flut nicht verschont geblieben. Die Sammlung der Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler ist massiv betroffen: Das Sammlungsdepot, das zur Zeit der Flutkatastrophe beinahe den gesamten Bestand von 2800 Objekten beherbergte, wurde geflutet. Die Türen haben der Flutwelle nicht standgehalten. Die Ahr hat sie gesprengt und einige eingelagerte Museumsobjekte mitgerissen. Auch die ständige Ausstellung zur Geschichte des Weinbaus im AhrWeinForum stand unter Wasser.

Dank einer beispiellosen Welle an Solidarität ist es gelungen, Zeugnisse der Stadtgeschichte wie Gemälde, Grafiken, Skulpturen, Möbel und archäologische Funde in einer insgesamt siebentägigen Notbergungsaktion zu sichern.

Nun ist es unser Ziel, die Bestände des Museums als Gedächtnis der Stadt für die Zukunft zu bewahren. Der Museumsverband Rheinland-Pfalz e.V. bittet daher um **Spenden für die Restaurierung der von der Flut beschädigten Exponate des Stadtmuseum Bad Neuenahr-Ahrweiler.**

Wir freuen uns, wenn Sie die Wiederherstellung der geretteten Museumssammlung unterstützen:

SPENDENKONTO 193 845 054

Museumsverband RLP

Sparkasse Vorderpfalz

IBAN: **DE74 5455 0010 0193 8450 54**

BIC: LUHSDE6AXXX

Kennwort: **Restaurierungshilfe Flut Ahrweiler**

Liebe Mitglieder,

der Vorstand des VGDL hat beschlossen, in diesem besonderen Fall Unterstützung zu leisten, und wir haben unsere Schatzmeisterin gebeten, für die Rettung der Kunstschatze in Bad Neuenahr-Ahrweiler einen sehr namhaften Betrag auf das Spendenkonto zu überweisen. Bad Ems ist auch „immer mal wieder“ von Hochwasser betroffen, aber wir können froh sein, dass wir stets glimpflich davon gekommen sind.



Wie in den vergangenen Jahren hat die Bürgerstiftung Bad Ems im Museum wieder ihren Kalender für das kommende Jahr vorgestellt.

Der neue Bad-Ems-Kalender 2022 der Bürgerstiftung ist ab sofort wieder im Museum für 15 Euro erhältlich.

Das Museum ist geöffnet: dienstags bis freitags, sonn- und feiertags 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr.





Kirchenfenster im Dom zu Speyer zur Erinnerung an die Augsburger Konfession 1530



Gedenktaler 1630 des sächsischen Kurfürsten zum Jubiläum der Augsburger Konfession und des Augsburger Religionsfriedens von 1530

Als den Deutschen das große C noch etwas wert war...

Martin Luther stürzte 1517 mit dem Startschuss zur Reformation die deutsche Kirchenwelt in eine schwere Krise, aber die christliche Religion in der einen oder anderen Variante blieb ein zentraler Bestandteil des täglichen Lebens im Kleinen wie im Großen.

Auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 wurde ein Burgfrieden zwischen Katholiken und Protestanten geschlossen, der allerdings keine endgültige Beruhigung brachte, denn im Dreißigjährigen Krieg (1618-48) ging es praktisch noch einmal um die Auseinandersetzung von Protestanten und Katholiken. 1648, im Frieden von Münster und Osnabrück, kam es dann zur endgültigen „Beruhigung“, und das war auch nötig, denn nun begann die Verteidigung des „Christlichen Abendlandes“ gegen die anstürmenden Türken. Helden wie der „Türkenlouis“ (2. Sonder-Fünfmärkstück der Bundesrepublik 1955: Ludwig Wilhelm Markgraf von Baden) und Prinz Eugen wurden gefeiert: man konnte die Türken vor Wien schlagen und im Lauf der Zeit in den Balkan zurückdrängen.

Ein großes Glasfenster im Dom zu Speyer ist der „Confessio Augustana“ gewidmet, die als Bekenntnis der lutherischen Reichsstände auf dem Augsburger Reichstag von 1530 zur Grundlage eines Reichsgesetzes wurde, das den protestantischen Fürsten und Städten auf Dauer ihren Besitzstand und die freie Religionsausübung zugestand. Die damit geschaffene rechtliche Klarheit nach der Formel *Cuius regio, eius religio* (wer herrscht, bestimmt die Religion) führte zwar zu einer langen Friedenszeit im Reich (1530-1618), konnte aber die Gegensätze in religiösen, wirtschaftlichen und politischen Fragen letztlich nicht überwinden, so dass das aufgestaute Konfliktpotenzial sich im Dreißigjährigen Krieg entlud.

„Mitten im Krieg“ gab der sächsische Kurfürst einen prächtigen Reichstaler heraus, der den Ereignissen in Augsburg 1530 gewidmet war. Das Schwert hat nichts mit diesem Krieg zu tun und weist den Kurfürst auch keineswegs als besonders kriegerisch aus: Als Kurfürst war ihm das Amt des Erzmarschalls zugeteilt, das er im Falle einer Sedisvakanz (nach dem Tod des Kaisers) wahrzunehmen hatte, und das Schwert war das symbolische Kennzeichen für diese Aufgabe.

Vom 17. bis ins 19. Jahrhundert gab es immer wieder Sondermünzen mit ausgesprochen christlichen Motiven oder Themen, zum Beispiel zu Reformationsjubiläen, als Taufpräsente, zu besonderen Kirchenbauten, und fast alle Porträtmünzen bis ins 19. Jahrhundert wiesen auf das Gottesgnadentum der Herrscher hin. Selbst auf vielen Münzen der freien Reichstädte wie Frankfurt spielte die christliche Religion eine große Rolle.

Die Zeiten haben sich geändert, die Münzen haben als staatliches Propagandamaterial ausgedient und sind zur Einnahmequelle der staatlichen Geldinstitute geworden, wobei man sich der Zeit und dem Geschmack der „Sammler“ anpasst. Das Beispiel der gegenwärtigen deutschen Sonderprägungen ist eins der besten Beispiele dafür: Baumblätter und Musikinstrumente auf teuren Anlage-Goldmünzen und das 50jährige Jubiläum der Sendung mit der Maus in Silber werden als numismatische Kulturereignisse angepriesen, und unnütze Fünfeurostücke mit eingearbeitetem farbigen Polymerring sowie läppischen Themen, die gar nicht als Zahlungsmittel, sondern nur zum Abkassieren gemacht sind, werden produziert. Kirche und Religion sind keine Themen mehr, dafür aber Fußball und Sport, und es kommt sicher der Tag, an dem es die erste Tatort-Gedenkmünze gibt...

UB





Stephanie und Rudolf
Von G ruzet Frères -  sterreichisches Staatsarchiv

Fürstin L nyay

Stephanie Clothilde Louise Hermine Marie Charlotte Prinzessin von Belgien

Prinzessin Stephanie kam am 21.5.1864 auf Schloss Laeken bei Brüssel als Tochter König Leopolds II. von Belgien (*9.4.1835 in Brüssel, +17.12.1909 auf Schloss Laeken, König von 1865-1909) und seiner Gemahlin Erzherzogin Maria Henriette von Österreich (*23.8.1836 in Pest/Ungarn, +19.9.1902) zur Welt.

König Leopold II. war in seiner Jugend ein reisefreudiger Prinz und später Bef rworther einer afrikanischen Kolonisierung, was Belgien durch seine Kolonie ab 1877 großen wirtschaftlichen Gewinn brachte.

Die Prinzessin wuchs am Brüsseler Hof auf und als sie fünfzehn Jahre alt war, wurde beschlossen, dass sie aus Gründen der Staatsraison, wie damals für königliche Prinzessinnen üblich, mit Kronprinz Rudolf von Österreich-Ungarn vermählt werden sollte.

Am 6. Mai 1881 kam die Prinzessin mit ihrem Gefolge auf dem Westbahnhof in Wien an und schon am folgenden Tag gab es in der Hofburg ihr zu Ehren einen Ball, auf dem Eduard Strauss seinen Walzer „Schleier und Krone“ und den Walzer *Myrthen-Kränze* von Johann Strauss, dirigierte.

Am 10.5.1881 fand die Vermählung in der Augustinerkirche in Wien statt. Das Thronfolgerpaar wohnte in der ersten gemeinsamen Zeit im Schloss Laxenburg.

Die Ehe wurde nicht glücklich, ihre Charaktere waren sehr verschieden. Stephanie wird beschrieben als ernst, zurückhaltend, standesbewusst und ohne Humor. Rudolf als klug, sprachbegabt, er sprach mehrere Sprachen, ruhelos, temperamentvoll, manchmal depressiv, vor allem aber als exzentrische Persönlichkeit.

Wenn man Rudolfs Biografie liest und erfährt, wie unpädagogisch streng er unter der zu dieser Zeit üblichen strengen Etikette am Hof erzogen wurde, wird man sich darüber nicht wundern.

Das einzige Kind aus dieser Ehe, Elisabeth Marie, kam 1883 zur Welt.

Repräsentationspflichten fielen Stephanie leicht, sie erfüllte viele öffentliche Aufgaben und tat das gern, vertrat das Kaiserhaus in Konstantinopel, Berlin, Athen, Budapest und noch an anderen Orten. Im Gegensatz zu Rudolf, Rudolf hatte eine liberale Einstellung, bekannte sich zum Leidwesen seines Vaters öffentlich dazu und mochte das zeremonielle Hofleben nicht. Unter diesem kalten Hofzeremoniell litt schon Rudolfs Mutter Elisabeth. Er sprach dem Alkohol zu und nahm Morphin, ein Zeichen seiner inneren Zerrissenheit, denn man hielt ihn von allen Aufgaben am Hof, eben wegen seiner liberalen Ansichten, fern.

Im Jahre 1888 lernte Rudolf Maria von Vetsera kennen und lieben. Seiner Eingabe an den Papst, seine Ehe zu annullieren, wurde nicht entsprochen. So endete die Ehe nach acht Jahren mit Rudolfs Tod auf dem Jagdschloss Mayerling, wo er mit Baronesse von Vetsera im Januar 1889 Selbstmord beging.

Stephanie war zu dieser Zeit 24 Jahre alt und lebte nach Rudolfs Tod im Schweizertrakt der Burg im Kronprinzenappartement, spielte aber am Wiener Hof keine Rolle mehr. Sie blieb von Repräsentationspflichten ausgeschlossen, die sie während einer Abwesenheit von Kaiserin Elisabeth wahrnahm. Trotzdem blieb sie aber Mitglied der Hofgesellschaft und bekam jährlich 150 000 Gulden Witwengeld vom Kaiser. Die kleine Tochter Elisabeth Marie blieb beim Großvater, Kaiser Franz Joseph, und Erzieherinnen kümmerten sich um sie.

Stephanie übernahm im Laufe der Zeit das Protektorat über das Rote Kreuz, gab die Reihe „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ heraus und übernahm noch andere Aufgaben. Sie ließ sich im Malen und Singen ausbilden, unternahm viele Besichtigungsreisen und fuhr gern zur Kur.

Stephanie verlobte sich 1899 wieder, wohnte ab dieser Zeit in Kalksburg bei Wien in der Villa Zichy und heiratete in zweiter Ehe am 22. März 1900 den ungarischen Adligen Elemér Edmund Lónyay, Graf und Fürst von Nagy-Lónyay und Vásáros-Namény (* 24.8.1863 auf Schloss Bodrogolaszi in Ungarn, + am 29.7.1946 in Budapest) auf Schloss Miramare in der Nähe von Triest. Miramar war die Residenz von Erzherzog Ferdinand Maximilian von Österreich, dem späteren Kaiser von Mexiko, einem Bruder von Kaiser Franz-Joseph, der 1867 bei Querétaro von Revolutionären erschossen wurde. Seine Gemahlin war Charlotte von Belgien, Tochter von Leopold I. von Belgien.

Kaiser Franz Joseph soll sehr ungern die Erlaubnis zu dieser Ehe gegeben haben.

Die Eltern von Elemér waren Baron Edmund Lónyay von Nagy-Lónya und Vásáros-Namény (1834-1885) und seiner Gemahlin Wilma Pázmándy (1839-1919). Elemér studierte Staats- und Rechtswissenschaften in Budapest. Nach dem Tod des Vaters trat er eine Karriere im diplomatischen Dienst an und wurde schon 1886 zum Legationsrat ernannt, 1889 zum königlichen Kammerherrn.

Als Mitglied der kaiserlichen Gesandtschaft begleitete er Erzherzog Ludwig Viktor zur Krönung von Zar Nikolaus II. nach Sankt Petersburg. Mit seinem Bruder Gábor, der als Älterer nach dem Tod des Vaters die Verwaltung der Familiengüter übernahm, wurde er am 29.11.1896 in den erblichen Grafenstand erhoben.

Die Ehe von Stephanie und Elemér galt dem Wiener Hof als nicht standesgemäß und hatte den Verlust des Titels Erzherzogin zur Folge. Die Habsburger schlossen sie aus dem Erzhaus aus und Graf Elemér musste aus dem diplomatischen Dienst ausscheiden.

Aus dem gleichen Grund, der unstandesgemäßen Heirat, kam es zum Bruch mit ihrem Vater König Leopold II. von Belgien. Dies ging so weit, dass sie der Vater nach dem Tod der Mutter, die 1902 in Spa starb, aus der Kapelle wies, als sie von der Mutter am Sarg Abschied nehmen wollte. So rigide ging man damals selbst innerhalb der engsten Familie gegen Mitglieder vor, die ihrem Herzen folgten und dadurch gegen die sogenannte Etikette verstießen, die das System der Standesunterschiede aufrecht hielt.

Die zweite Ehe Stephanies blieb kinderlos, soll aber sehr glücklich gewesen sein. Mit der Tochter bestand nach der Wiederverheiratung fast kein Kontakt mehr.

Das Ehepaar kaufte 1906 das ungarische Schloss Oroszvár und machten es zu ihrem Wohnsitz. Dort besuchte sie öfter das österreichische Thronfolgerpaar, Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie Chotek von Chotkowa (* 18.3.1868 in Stuttgart), Tochter des österreichischen, aus einem alten böhmischen Adelsgeschlecht stammenden, Diplomaten Boguslaw Graf Chotek von Chotkow und Wognin und seiner Gemahlin Wilhelmine Gräfin Kinsky von Wchinitz und Tettau. Die Pläne von Kaiser Franz Joseph und König Leopold, Stephanie mit Erzherzog Franz Ferdinand zu verheiraten, um die Ehe mit Gräfin Chotek zu verhindern, gingen nicht auf.

Der Thronfolger Franz Ferdinand (*18.12.1863 in Graz) und seine Gemahlin Sophie, die am 1.7.1900 heirateten, fielen am 28.6.1914 in Sarajewo einem Attentat zum Opfer. Dieses Ereignis löste eine Krise aus, die zum Ersten Weltkrieg führte. Ihre letzte Ruhestätte haben sie in der Gruft auf Schloss Artstetten in Niederösterreich gefunden. Obwohl Sophie aus altem böhmischen Adel stammte, galt die Ehe mit Franz Ferdinand als morganatisch (zur linken Hand getraut), also nicht standesgemäß, und somit war ihr die Grablege der Habsburger in der Kapuzinergruft in Wien verwehrt. Im Jahre 1900 wurde sie zur Fürstin, 1909 zur Herzogin von Hohenberg erhoben und durfte den Titel Hoheit tragen. Weil aber Franz Ferdinand im Tod neben seiner Gemahlin ruhen wollte, ließ er auf Schloss Artstetten die Gruft unter der Schlosskirche für seine Familie erbauen. Die Nachkommen tragen den Namen Hohenberg bis heute, nur ohne Titel, seit dem Adelsaufhebungsgesetz vom 18. April 1919.

Den Sommer verbrachte das Fürstenpaar Stephanie und Elemér oft auf dem Familienschloss Bodrog-Ola. Im Februar 1917 wurde Elemér von Kaiser Karl I. in den Fürstenstand erhoben.

Fast 30 Jahre, zwischen 1908 und 1936 weilte das fürstliche Paar fast in jedem Jahr zur Kur in Marienbad, gehört daher zu Marienbads treuesten Kurgästen. Dort verlebten sie die Tage zurückgezogen, zu ihrer Bedienung standen nur ein Chauffeur und eine Kammerfrau zur Verfügung. Umgang pflegten sie nur mit auch zur Kur in Marienbad sich befindenden Adligen. Oft aber ließen sie sich in Marienbads reizvolle Umgebung fahren, wo sie Erholung durch Spaziergänge in der waldreichen Natur suchten.

Nach der Flucht vor der Roten Armee im April 1945 von Schloss Oroszvár, fanden sie Aufnahme in der unter dem Schutz des Internationalen Roten Kreuzes stehenden und seit 1996 zum Weltkulturerbe gehörenden Benediktinerabtei Pannonhalma. In dieser Abtei starb die Fürstin, die zum Ende ihres Lebens sehr herzleidend war, schon am 23.8.1945. Der Fürst starb im Jahr darauf in Budapest. Beide fanden ihre letzte Ruhe in der Krypta der Stiftskirche von Pannonhalma.

Stephanies Vater, König Leopold II., weilte 1876 in den „Vier Jahreszeiten“ Römerstraße 5 und 1905 im Englischen Hof (in der heutigen Malbergklinik Römerstraße 46) zur Kur in Bad Ems. Auch die jüngste Tochter von Leopold II., Prinzessin Clementine, weilte einige Male zur Kur in Bad Ems. Nach dem Tod des Vaters 1909, heiratete sie im November 1910 Victor Bonaparte, Prince Napoléon.

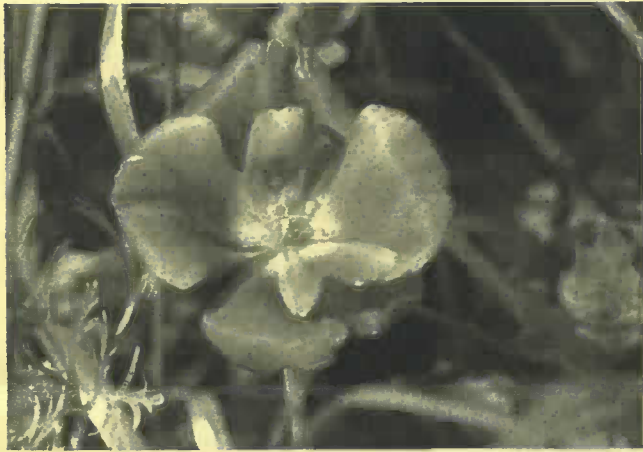
Quellen: Heimatbuch Marienbad Stadt und Land Band I
 Streifzug durch die Geschichte Dr. Hans-Jürgen Sarholz
 Die Habsburger: Eine Europäische Dynastie
 Internet



König Leopold II. von Belgien – Kurgast in Bad Ems

1876 kam Leopold II. nach Bad Ems zur Kur, und ihm ist auch eine der Gedenkplatten auf dem Bürgersteig vor dem Eingang des Kursaals in der Römerstraße gewidmet. Im selben Jahr machte er den neuen „ETAT INDEPENDANT DU CONGO“ (die spätere Kolonie Belgisch-Kongo) zu seinem Privateigentum, den er ab ca. 1888 mit grenzenloser Brutalität hat wirtschaftlich ausbeuten lassen, wobei etwa die Hälfte aller Einwohner umgekommen ist. – 1876 haben ihn die Bad Emser noch freudig begrüßt, und sein Kurarzt Sanitätsrat Dr. Vogler hat ihn sicher gern behandelt. Wir belassen es aber bei dieser kurzen Notiz, da dieser Monarch inzwischen doch als Mensch „in Ungnade gefallen ist“.

Seine Tochter Stephanie, der Berta Löser-Wagner den obigen Artikel gewidmet hat und die eigentlich Kaiserin von Österreich-Ungarn werden sollte, war (im Gegensatz zu ihrer jüngeren Schwester Clementine) niemals zur Kur in Bad Ems. Aber da wir im Verband des Welterbes der großen europäischen Bäder nun auch eng mit Marienbad verbunden sind, wohin sie fast 30 Jahre lang zur Kur reiste, nehmen wir den Text gern in unsere Vereinsnachrichten auf.



Jürgen Eigenbrod: *Landschaftspflege*





Zwei unscheinbare vermooste Steine

Unser Mitglied Jürgen Eigenbrod versuchte seit Januar 2014 die zuständigen Archäologen vergeblich davon zu überzeugen, dass auf dem Ehrlich, in der Flur "Am Kleinen Nussbaum", ein römischer Bauernhof (villa rustica) gestanden habe müsse; in der aufgelassenen Kiesgrube neben der B 261. Eine Fundmeldung aus dem Jahr 1918 deutete darauf hin. Eine (militärische) historische Lagebeurteilung, gestützt auf diese Fundmeldung, die geologischen Gegebenheiten, die dort mögliche landwirtschaftliche Nutzung und die Aussicht, die Produkte im Kohorten-Lager am Emsbach und der zugehörigen Lagersiedlung zu vermarkten, sprachen aus seiner Sicht zwingend dafür.

Inzwischen hat Jürgen Eigenbrod 2017 das bedeutsame große römische Lager auf dem Ehrlich entdeckt und in diesem Frühjahr ein Nebengebäude des römischen Bauernhofes und ein weiteres, kleineres römisches Lager. Wir hoffen nun, dass dieses alsbald durch eine geomagnetische Untersuchung eingegrenzt werden wird.

Es fehlte (noch) der Bauernhof. Unentwegt auf der Suche nach weiteren Hinweisen entdeckte er vor einigen Wochen einen faustgroßen, vom Moos bedeckten Stein. Das ist ungewöhnlich, wenn auf den daneben liegenden Steinen kein Moos wächst. Der auffallend leichte Stein war ein Stück Tuff.

Tuff kommt bei uns nur jenseits des Rheins, als pyroklastische Ablagerung an den Eifelvulkanen vor und er war - schon zu römischer Zeit - ein begehrtes Baumaterial, da er bei geringen Gewicht sehr haltbar ist. Der erste Hinweis auf den genauen Standort des römischen Bauernhofes. Die weitere Suche ergab dann am 15. Juli 2021 das Bruchstück eines großen und bearbeiteten Tuffsteins (Abmessungen 20 x 13 x 10 cm).

Inzwischen sind beide Steine nach wochenlanger Trocknung nicht mehr grün sondern zeigen sich in der hellgrauen Farbe dieser Lavaschmelze. Der Fund der beiden Stücke wurde der Außenstelle Koblenz der Archäologischen Denkmalpflege gemeldet. Der Leiter hat inzwischen die Annahme des VGDL, dass damit der Standort des römischen Bauernhofes bestimmt ist, bestätigt. So verändern zwei scheinbar unscheinbare Steine den Blick auf unsere Geschichte.

J.E.



294

Jacques Offenbach
»zwischen den Stühlen«.
Das Ernste im Komischen
und das Komische im Ernsten

von
Anatol Stefan Riemer

ISSN 1436-459X
Bad Emser Hefte Nr. 551

VEREIN FÜR GESCHICHTE / DENKMAL-
UND LANDSCHAFTSPFLEGE E.V. BAD EMS

Vortragsankündigung
für Mittwoch, den 6. Oktober 2021, 19 Uhr

Liebe Mitglieder,

für Juni 2020 hatten wir einen besonderen Jacques-Offenbach-Vortrag geplant, der thematisch zum bald darauf folgenden 150. Jahrestag der Emser Depesche passen sollte. Leider hat uns „Corona“ damals einen Strich durch die Rechnung gemacht: Abgesehen vom morgendlichen Empfang am 13. Juli fiel das große „Emser-Depesche-Gedenken“ aus (und wurde auch nie nachgeholt), aber den ausgefallenen Vortrag können wir Ihnen nun doch im kommenden Oktober (hoffentlich!) anbieten.

Anatol Riemer / Suzanne Reeber
Jacques Offenbach »zwischen den Stühlen«.
Das Ernste im Komischen
Und das Komische im Ernsten

Wir hoffen, dass wir dazu wieder den Marmorsaal bekommen werden, auch wenn wir dafür leider wieder „tief in die Tasche greifen müssen“... (Wir informieren Sie dazu noch einmal in der nächsten VN-Ausgabe.)

Jacques Offenbach »zwischen den Stühlen«.
Das Ernste im Komischen und das Komische im Ernsten

Mit Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges im Juli 1870, den ausgerechnet die Geschehnisse in seiner »Sommerfiliale« Bad Ems herbeiführen, wird Jacques Offenbachs deutsche Abstammung und Naturalisation in Frankreich beiderseits des Rheins politisch instrumentalisiert und er sitzt auf einmal »zwischen den Stühlen«: In Frankreich hält man ihm seine preußische Herkunft vor und bezichtigt ihn als »Spion Bismarcks«, in Deutschland hingegen werden seine Operetten als Verrat an seinem Geburtsland verunglimpft.

Neben der politischen Diffamierung sieht sich Offenbach in der Folge des Untergangs des Zweiten Kaiserreichs und der Niederschlagung der Pariser Commune 1871 auch mit einem radikal geänderten Publikumsgeschmack konfrontiert: Das bisherige Erfolgsmodell der Operette hat ausgedient. Es entstehen die großen *Féeries*, seine Musiksprache wird ernster und mündet schließlich in *Les Contes d'Hoffmann*. Elemente und Traditionsbausteine verschiedener Kulturen und Gattungen werden dabei in Offenbachs Werken nicht beziehungslos nebeneinander gestellt und sein Kompositionsstil lässt sich auch nicht, wie es Anfang der 1870er Jahre sowohl von französischer als auch von deutscher Seite häufig versucht wird, nationalistisch einengen und in schroffe Gegensätze zergliedern. Stattdessen ist gerade die Vermischung verschiedener kultureller Traditionsmuster und die Verschmelzung von Komischem und Ernstem zu einer Einheit kennzeichnend für weite Teile von Offenbachs *Œuvre*.

Dies anhand zahlreicher Beispiele herauszuarbeiten und klanglich erfahrbar zu machen ist Gegenstand des Vortrages des Frankfurter Musikwissenschaftlers Dr. Anatol Stefan Riemer, den die Pianistin Suzanne Reeber von der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende am Flügel musikalisch begleitet.



16. Juli 2021: „Abschied vom Museumsleiter“

Sachstand Stellwerk

Stand: 26.08.2021

Am 05.08. habe ich mich noch einmal mit Herrn Lewandowski, Chef der Firma Elektro-Klein, am Stellwerk getroffen, um die Installation der Elektro-Anlagen zu besprechen. Er wird Anfang September mit den Arbeiten beginnen.

In der vorletzten Woche hat Maurermeister Hachenthal den Innenputz abgeschlagen und entsorgt. Das Verputzen übernimmt die Firma Säcker, da Maurermeister Hachenthal dazu das technische Know-how fehlt.



Am 16.08. traf ich mich mit Frau Laupert und Malermeister Secker, um den Außenanstrich noch einmal zu besprechen. Zu diesen Arbeiten werden noch die Restaurierung der beiden Frontfenster, der Anstrich der 4 Türen, der Innenputz und der Anstrich der Holzbrüstung des Durchblicks zu der Stellwerkarmatur kommen. Die Außenarbeiten sind sehr zeitaufwendig, da jeder einzelne Nagel der Schindeln versiegelt werden muss, um ein Rosten zu verhindern und den Lack beständiger zu machen. Zusätzlich muss noch einmal ein Gerüst aufgestellt werden. Malermeister Secker rechnet damit, Ende September mit den Arbeiten beginnen zu können und braucht dazu unbedingt 3 bis 4 trockene Tage.

Ich habe Dr. Hans-Jürgen Sarholz angesprochen, dass er sich mit dem Erstellen der historischen Bilder für die Fenster, auf die zweite Hälfte des Monats September einstellen kann.

Zwischenzeitlich hat der Bauhof auch wieder das Unkraut um das Stellwerk herum entfernt. Ich habe mich bei Herrn Massenkeil dafür bedankt. Die Männer des Bauhofs sind eine wertvolle Unterstützung für die Durchführung des Projekts.

Leider konnten die Erdanker am Prellbock bisher noch nicht entfernt werden; er steht immer noch auf dem Kopf.

Die Firma H&K hat zwar die Fallrohre der Regenrinne, auf mein Bitten hin, ergänzt, allerdings sind es blaue Kunststoffrohre, die durch gusseiserne Rohre ersetzt werden müssen.

Christian Schröter